

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 29 (1988)
Heft: 21

Artikel: Und sie bewegt uns doch
Autor: Jakowlew, Jegor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jegor Jakowlew, Chefredaktor von «Moskowskije Nowosti», zum Thema der real wirksamen Perestrojka

Und sie bewegt uns doch

Wir bringen den Beitrag, der in «Moscow News» vom 25. 9. 1988 erschienen ist, in größeren Auszügen und zum Teil in sprachlich geraffter Form. Die kursiv gesetzten Klammerbemerktungen sind von der Zeitbild-Redaktion.

«Bitte entschuldigt meinen Brief. Ich möchte konkret wissen, wann die Perestrojka in allen Organisationen stattfindet, oder ob das niemals sein wird.» *Wassili Beljakow, Invalider des grossen vaterländischen Krieges, Kamischin*

«Dreieinhalb Jahre sind vorüber. Wieviel hätte man doch tun können! Aber leider ist alles in allem ein Minuseffekt zu registrieren, ausgenommen für die Glasnost, aber sogar da «verweht der Wind das Bellen der Hunde». Wenn man an die Waren und die Lebensmittel in den Läden denkt, kommt einem die vergangene Stagnationsperiode bald vergleichsweise wie eine Blütezeit vor.»
A. Krassnowa, Nowosibirsk

Der Dienstagabend ist der ruhigste Abend für MN. Die Zeitung ist dann fertig zum Druck, der scheinbar durch keine Kraft mehr aufzuhalten ist.

Und doch trat eine solche Kraft vor 18 Monaten noch in Erscheinung. Heute können wir darüber reden; damals war selbst das unmöglich.

Es ging um eine Einsendung der Schriftsteller Viktor Jerofejew und Jewgeni Popow, beide seinerzeit aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen und als Dissidente verfeimt, welche in ihrem Text die Perestrojka gegen die Zweifel ehemaliger Sowjetbürger aus dem Westen verteidigten: ein ehrlicher Brief zu unserer Zeit. Aber da gab es einflussreiche Kräfte, welche die Veröffentlichung im letzten Augenblick zu unterbinden vermochten. Wir mussten den Beitrag durch etwas anderes ersetzen, und die Drucklegung verschob sich auf den Donnerstag.

Das war im April 1987, und es wirkt doch wie weit zurück. Heute würde die MN-Redaktion einer solchen Pression wahrscheinlich (*sic*) nicht mehr nachgeben, und woher sollte diese kommen? Jerofejew und Popow sind inzwischen wieder im Schriftstellerverband; ihre Beiträge erscheinen in der «Literaturnaja gasetä» und anderswo. Jerofejew kommt eben von einer Vorlesungstournee aus den USA zurück. Von diesen beiden würde wohl keiner der Klage zustimmen, dass die Perestrojka in unserm Leben nichts verändert habe.

Die neue Zeit zeigt sich nicht zuletzt an der Art unserer Unzufriedenheit. Zumeist entspringt sie dem Wunsch, die Perestrojka voranzubringen, die Alltagsbedingungen rascher zu verbessern, die soziale Gerechtigkeit überall zu verwirklichen. Auch vor drei Jahren gab es zornige Leserbriefe. Nur fehlte ihnen der heutige Anspruch vollkommen.

Je mehr das Neue ins Leben kommt, desto unduldsamer wird man mit allem, was man vor drei Jahren noch hingenommen hatte.

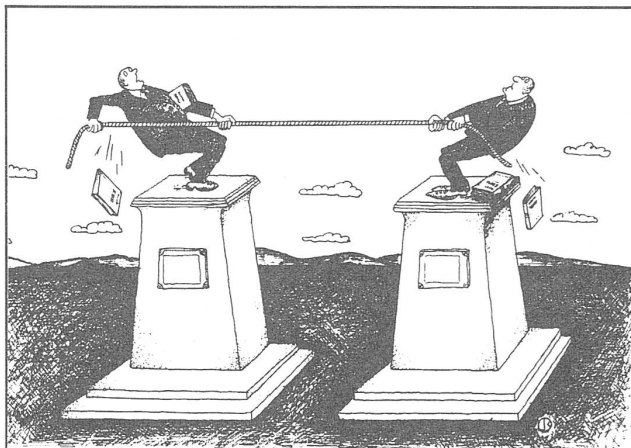
Morgen werde ich wahrscheinlich wie früher über das Telefon zu hören kriegen: «Ihr bringt nur negative Nachrichten statt günstige.» Aber dazu schweige ich nicht mehr wie früher. Was sind überhaupt «negative Meldungen» in einem Läuterungsprozess? Beispielsweise berichten wir von einem Ministerium, das (*illegalerweise*) einem ge-

benen Betrieb die Überplanproduktion wegnehmen will. Das ist natürlich negativ. Aber es ist positiv, dass wir darüber von einem Arbeiter informiert werden, dem Vorsitzenden eines Werk tätigen Kollektivs, das sich für den Betrieb wehrt. Was ist wichtiger? Der neue Fall bürokratischer Willkür? Oder die Aktion des Arbeiterkollektivs, das seine Rechte realisiert und gesonnen ist, sie sogar dem Minister gegenüber zu wahren?

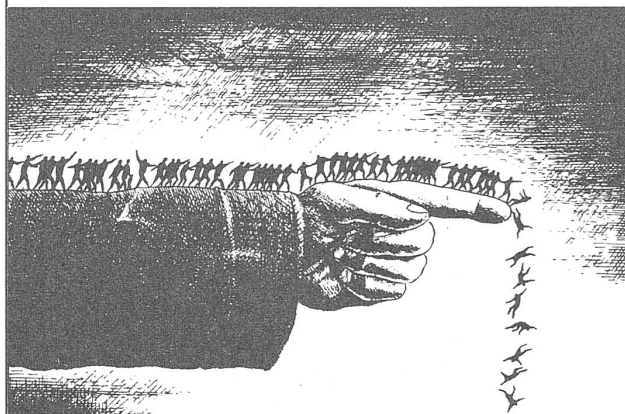
Lange Zeit hatten wir uns an die Ansicht gewöhnt, Denken sei keine Arbeit. Befehle zu erteilen oder Befehle auszuführen, das galt als Arbeit. Wogegen Denken eben ein Luxus war, vergleichbar den müssigen Betrachtungen des Gutsbesitzers Oblomow (*der sprichwörtlichen Phlegmafigur des 19. Jahrhunderts aus dem gleichnamigen Roman von Iwan Gontscharow*). Und doch: Seit gut drei Jahren haben wir uns ans Denken gemacht. Zusammen suchen wir Antworten auf so viele belastende Fragen zu finden. Wie kommt es, dass sich der Personenkult in unserer Geschichte als Tragödie oder als Posse stets von neuem wiederholt? Warum widersprechen die Möglichkeiten des Sozialismus dem, was wir im realen Leben haben? Wieso vermag eine Bürokratie den Boden und seine Schätze, die dem Volk gehören, zu zerstören? Wieso kann ein Wirtschaftsmanager dem Staat nur dann von Nutzen sein, wenn er die staatlichen Weisungen auf kriminelle Art missachtet? Was ist die Ursache dafür, dass unsern Arbeitern und Bauern das Ergebnis ihrer Arbeit so unendlich schnuppe ist?

Wir sind die Instruktionen von oben gewohnt, daran, dass alles als Befehl nach unten geschickt wird. Vor dem Krieg hatten wir den Aufbau des Sozialismus zur Hauptsache hinter uns. Ein paar Jahrzehnte später hatten wir den entwickelten Sozialismus, und man versprach uns den Kommunismus bis zu den Olympischen Spielen (*von 1980*); nun warten wir darauf, dass man uns die Perestrojka aus der Hauptstadt zuleitet wie eine Ladung von Würsten, weil aller Überfluss aus Moskau kommt.

Was aber haben wir bis jetzt mit der Perestrojka zuwege gebracht? Vor allem, denke ich, eine öffentliche Meinung. Die hat es zuvor nicht gegeben, zu jener Zeit, als man freie Tage oder Ferien mit der Begründung aufheben konnte, das sei es, was die Werk tätigen wünschten. Die öffentliche Meinung wurde ersetzt durch vorsichtige Worte in der Küche, unter zuverlässigen Freunden.



Das Tauziehen der Denkmäler. Karikatur ohne Worte aus «Ogonjok», Moskau, Nr. 25/1988.



Der Weg auf dem angezeigten Kurs. Karikatur ohne Worte aus «Ogonjok», Moskau, Nr. 38/1988.

Jetzt, so stellt sich heraus, existiert eine öffentliche Meinung, und sie spielt sogar eine Rolle. Die jetzige Führung von Partei und Staat ist gesonnen, sie in Rechnung zu stellen, auf ihrer Grundlage neue Entscheidungen zu treffen und frühere Entscheidungen in Wiedererwägung zu ziehen. Wohl breitet sich die öffentliche Meinung nur schrittweise aus, aber sie tut es mit zunehmender Sicherheit. Besonders deutlich konnte man das unmittelbar vor der 19. Parteikonferenz (im Juni 1988) sehen.

Wisst ihr noch, wie kurz vor ihrer Eröffnung der Sekretär eines Gebietspartei Komitees seinen Posten verlor, weil die Einwohner von Juschno-Sachalinsk das von sich aus verlangten? Noch vor ganz wenigen Jahren hätten wir uns eine solche Möglichkeit nur weit, weit weg in der Zukunft vorstellen können.

Vor dem Parteikomitee der Stadt Moskau sagte Michail Gorbatschow damals, die Bürger hätten die Verteidigung der Perestrojka in ihre eigenen Hände genommen, und das stimmt auch.

Noch vor kurzem zogen wir es vor, über den schon gefassten Beschluss zu schweigen, das Andenken an die Opfer von Stalin zu ehren. Aber dann erhoben sich die ersten Stimmen, und jetzt sind sie zu einem mächtigen Chor geworden. Die Bewegung zur Errichtung entsprechender Denkmäler ist im Begriff, landesweit zu werden.

Von den Exzessen der Kampagne gegen den Alkoholismus zu reden wagte man anfänglich kaum. Aber jetzt sagt man es laut und veröffentlicht es auch in der Presse: Es geht nicht an, den Menschen unter dem Vorwand der Fürsorglichkeit zu demütigen. Auch da haben sich die Zeiten geändert.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR erliess ein Dekret zur Besteuerung der (privat gegründeten) Genossenschaften. Nach alter Manier fasste man den Beschluss hinter verschlossenen Türen, ohne der öffentlichen Meinung nachzufragen, und das hatte ein Fiasko zum Ergebnis. Der Oberste Sowjet verweigerte in seiner Session diesem Dekret die Annahme. Jetzt arbeitet man an einem neuen Text.

Amtliche Kreise haben versucht, die Abonnementmöglichkeiten für Zeitschriften (die

als Vorreiter der Perestrojka gelten; siehe vorletzte Nummer) einzuschränken. Das war eindeutig ein Angriff auf die Glasnost. Und schon erhob sich ein solcher Protest, dass man das fehlende Papier (die Massnahme war mit Papiermangel begründet worden) sofort fand und die Abonnementserneuerung gewährleistet wurde.

(In der Folge kommt Jakowlew zur Frage, weshalb die von der Bevölkerung nie sanktionierte Willkürherrschaft der Bürokraten je möglich wurde. Hier werden die Aussagen eines sowjetischen Chefredaktors deshalb sensationell, weil sie an die Legitimität des sowjetsozialistischen Systems selbst rühren. Aus diesem Grunde sind die folgenden Passagen für die Ordnung seit 1917 eigentlich «unmöglich», aber sie gehören zur Wirklichkeit eines zentralen sowjetischen Publikationsorgans und damit zum heute ermöglichten Spektrum der gesamtsovietischen Wirklichkeit.)

Was hat uns eigentlich daran gehindert, in den sieben Jahrzehnten sowjetischer Macht die Bürokraten loszuwerden? Woher kommt es, dass wir Bürokratie mit einer Regelmässigkeit produziert haben, die von keinem unserer Industriezweige jemals erreicht worden ist?

Wenn wir wirklich zu denken beginnen, werden wir unausweichlich von den Personen auf die Erscheinungen kommen, von den Fakten auf das System. Der Widerstand gegen das Neue rührt nicht so sehr von bestimmten Leuten als vielmehr vom bestehenden politischen System, vom System unserer sozialen Beziehungen und von der legalen Organisation unserer Gesellschaft. Das alles zusammen muss einer radikalen Reform unterworfen werden.
Jegor Jakowlew

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's